

Das Gespenst und die Republik

VON JOSEF JOFFE

Rudolf Heß, schreibt die Londoner *Times*, war „ein Gespenst, lang bevor er gestorben ist“, der „unheimliche Schatten einer untergegangenen Welt“. Und doch können gerade Gespenster mehr Unheil anrichten als die Lebenden – als Symbole einer „Vergangenheit, die nicht vergehen will“ (so Ernst Nolte in seinem Versuch, die deutschen Verbrechen durch die der anderen zu relativieren), als vermeintliche Märtyrer, ja als schemenhafte Denkmäler einer Welt, von der noch manche meinen, daß sie zu Unrecht untergegangen ist. Kurz nach dem Tode des „Stellvertreters“ versammelten sich schon die alten und neuen Vergangenheitsbewältiger vor den Toren des Spandauer Gefängnisses – mit Trauerflor am Arm und Parolen gegen jene im Munde, „die dem deutschen Volk in der Figur von Rudolf Heß soviel Unrecht tun“. Daß nun neue Legenden gewoben werden, ist so sicher wie die seitenlangen Verherrlichungen des „Friedensfliegers“ in der nächsten Ausgabe jener Blätter, die für eine „nationale“ Politik eintreten. Zweimal immerhin wurde die Todesnachricht von den Alliierten „korrigiert“; auch die Selbstmordfrage wird den Schwarzumflorten noch lange Nahrung für ihre paranoiden Verschwörungstheorien liefern.

Ursprünglich hatten die Alliierten offenbar verfügt, den Leichnam an unbekanntem Ort zu verbrennen und die Asche über dem Meer zu verstreuen. Nun obsiegt anscheinend die Pietät; Heß soll in Wunsiedel bei Hof beerdigt werden. Wird künftig das Familiengrab zum Wallfahrts-, ja Sammlungsort der alt-neuen Rechten? Derlei Fragen werfen eine andere, allgemeinere auf: Wie steht es im Jahre 42 danach um die Macht und Stärke jener, die im neudeutschen Sprachgebrauch etwas verschämt als „Ewiggestrige“ und „Unbelehrbare“ tituliert werden?

Beginnen wir mit ein paar dürren Zahlen, zu entnehmen dem jüngsten Verfassungsschutzbericht des Innenministeriums. Die „Zahl der von Rechtsextremisten verübten Gewalttaten“, heißt es da, „betrug 71, im Vorjahr (1985) waren es 77“. (Im Vergleich solche mit „linksextremistischem Hintergrund“: 1902 im Jahre 1986, 1604 im Jahr davor.) Die Mitgliederstärke „rechtsextremistischer Organisationen“ beziffert der Bericht (seit ein paar Jahren etwa gleichbleibend) mit 22 100, darunter die „Deutsche Volksunion“ mit etwa 12 000 und die NPD mit rund 6000. Zum mehr oder minder „harten Kern“ rechnet Bonn 1460 „aktive Neo-Nazis“.

Zwei andere Zahlen mögen die Größenordnungen noch besser verdeutlichen: Als die Bundesbürger 1949 zum ersten Mal wieder zu einer freien Wahl schritten, erhielten die „sonstigen Parteien“ – Linke und Rechte, Heimatvertriebene und Splittergruppen – noch fast ein Drittel aller Stimmen; 1987 waren die „Sonstigen“ auf gerade anderthalb Prozent zusammengeschrunpft. Die

NPD, die Ende der 60er Jahre in diverse Länderparlamente eingezogen war und in Baden-Württemberg 1968 fast zehn Prozent der Stimmen eingeholt hatte, konnte beim jüngsten Bundesurnengang gerade auf 227 000 Getraue – auf 0,6 Prozent des Wahlvolkes – rechnen.

Hinter diesen Zahlen verbirgt sich ein politisches Mirakel, das von dem legendären „Wirtschaftswunder“ zu Unrecht in den Schatten gestellt worden ist. Wer hätte 1945 gedacht, daß sich ausgerechnet die Deutschen, die ihr erstes demokratisches Experiment so kläglich verpatzt hatten, eine Generation später zumindest in ihrem Wahlverhalten als Musterknaben der demokratischen Welt entpuppen würden? Vielleicht hat die Bonner Republik bloß Glück gehabt: Statt Reparationen (wie nach 1919) gab es nach 1947 den Marshall-Plan; statt Versailles die NATO und die EG, die den Westdeutschen Sicherheit, Exportmärkte und Legitimität verschafften. Doch sollte auch niemand die Rolle des „Gründervaters“ Adenauer unterschätzen. Zutiefst mißtrauisch gegenüber seinen Landsleuten forcierte er von Anfang an die Integration jener neun Millionen Flüchtlinge aus dem Osten – etwa durch den „Lastenausgleich“ –, die sonst ein klassisches Reservoir der Rechten gebildet hätten. Das Wirtschaftswunder allein kann die Stabilität dieser Republik nicht erklären, obwohl manche auf dem Höhepunkt der NPD, die mit der ersten schweren Rezession zusammenfiel, schon wieder Weimar heraufdämmern wähten. Heute ist die Arbeitslosigkeit viermal so hoch wie damals, die neue Partei der Gestrigen aber am Boden. Vielleicht ist es der perfektionierte Wohlfahrtsstaat, welcher der Arbeitslosigkeit den Stachel, die existentielle Angst nimmt, die einst so kräftig auf die Mühlen der Verführer floß. Vielleicht aber erklärt gerade das wohlgeordnete Dasein der Deutschen das ganz neue Nazi-Phänomen – die jungen „Wehrsportler“ oder „Skinheads“ – die eher der obszönen Magie schwarzer Lederkluft als der „Theorie“ eines Alfred Rosenberg verfallen sind.

Sie schlagen Wehrlose zusammen und faseln von „Wall Street“ und „Weltjudentum“, doch meinen sie die Leere und Langweile ihrer Existenz; sie suchen nicht den Umsturz, sondern frönen der schieren Provokation. Dies so zu sehen, soll die Gemeinheiten nicht bagatellisieren, sondern nur auf das Naheliegende verweisen: Die Pathologie, die sich in dieser wie in anderen Gesellschaften auftut, mag eher eine private denn eine soziale sein. Es fehlt, so will man hoffen, der Nährboden, auf dem der Wahn zur Bewegung, der Verbrecher zum „Führer“ heranwachsen kann. Rudolf Heß hat sein Leben lang nichts bereut, seine Erfolgschance auch nicht. Vielleicht hat die Zweite Republik das Glück, daß seine Erben da bleiben, wo sie heute in der Statistik sind – eine Stelle hinter dem Komma.